

Marschbereit bleiben!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marschbereit bleiben!

«Unser Volk wird heute in seiner großen Mehrheit nicht darüber nachdenken wollen, ob und auf welche Weise unser Land von neuem bedroht werden könnte!» (General Guisan.) Darum ist es notwendig, dem Schweizervolke immer wieder eindringlich zu zeigen, daß die geistige und materielle Wehrbereitschaft unentbehrliche Requisiten der eidgenössischen Zukunft sind. In diesem Sinne ergriff Bundesrat Kobelt, Chef des Militärdepartementes, anläßlich des freisinnig-demokratischen Parteitages zu Basel das Wort und entwickelte ein Programm, dessen wichtigste Punkte an dieser Stelle nochmals zusammengefaßt werden sollen.

Nach einem historischen Rückblick kam Bundesrat Kobelt auf die gegenwärtige Lage zu sprechen. Er wies mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit darauf hin, daß zwar seit einem halben Jahre Waffenruhe herrsche, der dauernde Friede aber noch nicht gesichert sei. «Hohe Militärs und Staatsmänner der Siegerstaaten warnen vor vorzeitiger Sorglosigkeit und vor trügerischem Sicherheitsglauben. Der amerikanische Staatspräsident fordert in seiner Botschaft an den Kongreß die Einführung des obligatorischen einjährigen Militärdienstes für alle amerikanischen Staatsbürger, da man noch nicht sicher sei, daß die Friedensmaschinerie wirksam funktioniere.» Bundesrat Kobelt verwies dann auf die Tatsache, daß man zwar den Glauben an die guten Kräfte in der Welt und die Hoffnung in bessere Einsicht nicht aufgeben dürfe, daß es aber unverantwortlich wäre, angesichts der mehr und mehr in Erscheinung tretenden Schwierigkeiten das bewährte Mittel der Friedenssicherung zu vernachlässigen. Wohl sei mit Rücksicht auf unsere Finanzlage größte Sparsamkeit am Platze, aber dennoch haben die schweizerische Heeresleitung und der Bundesrat nicht leichten Herzens auf die Durchführung der Wiederholungskurse im nächsten Jahre verzichtet.

«Nach 6 Jahren angestrengten Aktiviensdienstes mußte ein Marschhalt eingeschaltet werden. Wir haben uns für die Einschaltung eines Schonjahres für die Truppe entschieden, in der Meinung, daß während dieser Zeit durch weitere Auswertung der Kriegserfahrungen und intensive Kaderausbildung wertvolle Vorarbeit für die Truppenausbildung in den nachfolgenden Jahren geleistet werden kann.» Des weiteren wies Kobelt darauf hin, es sei erfreulich, daß unsere obersten militärischen Führer, die für die Bereitschaft der Armee eine große Verantwortung tragen, so viel psycho-

logisches Geschick und Verständnis bewiesen haben und alles daran setzen, um die Einheit zwischen Volk und Armee zu erhalten. Die Heeresreform und die Anpassung unseres Wehrwesens an die künftigen Bedürfnisse der schweizerischen Landesverteidigung lassen sich in den kommenden Jahrzehnten nur dann in befriedigender Weise verwirklichen, wenn das Vertrauen zwischen Heeresleitung und Parlament, zwischen Armee und Volk gefestigt werden könne und wenn alle staatserhaltenden Parteien geschlossen zur Landesverteidigung stünden.

Im weiteren kam Bundesrat Kobelt auf die Weltfriedensorganisation und die sich daraus für uns ergebenden Konsequenzen zu sprechen. «Es wäre», so führte er wörtlich aus, «ein großer Fehler, zu glauben, daß ein Beitritt zur neuen Weltorganisation die kleinen Mitgliedstaaten von den Lasten der militärischen Rüstung entbinden würde. Auch jene, die glauben, durch die Preisgabe der Neutralität könnte unser Wehrwesen eingeschränkt oder gar abgeschafft werden, befinden sich im Irrtum. Die Armee müßte beibehalten werden. Aendern würde sich lediglich ihre Zielsetzung. Sie wäre nicht mehr ein Mittel in der Hand der eigenen Regierung zur Verteidigung und zur Friedenssicherung des eigenen Landes, sondern ein Kriegsinstrument, über das fremde Staatsmänner verfügen, welche die schweizerischen Truppen zu andern Zweck als zur Verteidigung unserer eigenen Unabhängigkeit in Marsch setzen könnten. Bei Konflikten unter den Großmächten und Mächtegruppen müßte sich die Schweiz der einen oder andern Gruppe anschließen oder doch wieder zur bewaffneten Neutralität Zuflucht nehmen. Die Gewährung des Durchmarschrechtes an fremde Heere würde die Schweiz, die mit ihren Verkehrswegen längs und über die Alpen eine strategische Schlüsselstellung in Europa einnimmt, mit großer Wahrscheinlichkeit zum Kriegsschauplatz machen.»

Abschließend versicherte der bundesrätliche Sprecher, die Schweiz wolle ihren ehrlich gemeinten Beitrag zur Friedenssicherung nach wie vor leisten. Bei ihrer geographischen Lage und staatlichen Struktur könne sie das am besten tun, wenn sie am Grundsatz der bewaffneten Neutralität festhalte. «Unser Ziel muß sein: Beitritt zur Weltorganisation unter Beibehaltung der bewaffneten Neutralität!»

Die hier auszugsweise wiedergegebene, mit stürmischem Beifall aufge-

nommene Rede, beweist einmal mehr, daß die zuständigen Behörden auf ihrer Hut und bereit sind, allen Eventualitäten schlagfertig zu begegnen. Es kann keinem aufgeschlossenen Mitbürger entgehen, wie heute versucht wird, den Wert unserer Armee und der Beibehaltung dauernder Wehrbereitschaft in Frage zu stellen. Diese Kreise gehen weit raffinierter vor als seinerzeit die Nazis und ihre pflichtvergessenen schweizerischen Trabanten. Während das Schweizervolk damals in seiner überwiegenden Mehrheit unmißverständlich reagierte, drohen gewisse Bevölkerungsteile heute den Einschläferungsversuchen zu erliegen, ganz einfach deshalb, weil sie vor lauter Teufeln den Beelzebub nicht mehr erkennen! Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß man uns nunmehr die ehrwürdige Platte vom Militarismus, von der Kriegshezerei und von profaschistischen Spaltungsversuchen vorspielt. Sie beeindruckt ebensowenig wie ehemals die deutschen Volkskonzerte oder die sechs Operetten, welche wöchentlich auf den diversen Bühnen des besetzten Wiens gegeben werden. Weit mehr interessiert uns das unmaskierte, nackte Antlitz der Nachkriegswelt, von der Bundesrat Petitpierre sagte, sie gebe den Menschen eine letzte Chance, um eine friedliche Zukunft zu begründen. Sollte diese Chance verpaßt oder nicht richtig genutzt werden, dann wird nochmals das Dröhnen der Motoren und Geschütze den Erdenraum erfüllen, bis sich die Menschheit auf ihre Sendung besinnt oder untergeht.

«Unser Land kann nur den glühenden Wunsch hegen, daß der Weg nicht allzu lang sein möge, der vom gegenwärtigen Zustand des Mißtrauens zu jener Ordnung des Friedens und der Sicherheit führt, deren Fundamente an der Konferenz von San Franzisko gelegt worden sind. Bis dahin wird die Schweiz in der aufgewühlten Welt ihren Weg suchen müssen. Das ist die schwierige Aufgabe ihrer Außenpolitik.» (Petitpierre.)

Wir lassen uns durch keine Versprechungen und noch weniger durch Drohungen von der geraden Marschroute abbringen. Erfüllt vom Geiste freiheitlicher Ordnung will unser Volk seinen Beitrag an die Erneuerung der Welt im demokratischen Sinne leisten. Weil wir aber das Gesicht dieser Erneuerung noch sehr ungenau kennen, bleiben wir nach bewährtem Rezept wachsam und vor allem marschbereit!

E. Sch.